DBK aktuell

Informationen aus dem Departement für Bildung und Kultur des Kantons Solothurn

4/17

BEILAGE kulturzeiger 4.17

Editorial

DBK aktuell
4/17

Programmieren in der Primarschule
Seite 3 – 5

Zu Besuch an den Lehrabschlussprüfungen
Seite 6 – 8

Finnland: Eine pädagogische Rundreise
Seite 9 – 12

Gold für Jan Schär an der Schweizer Informatikolympiade
Seite 13

Ein Abend im Zeichen der Talente
Seite 14 – 15

Didaktikkurse 1+2 für Lehrpersonen – Auf Anhieb ein glatter Erfolg
Seite 16 – 17

Haben Lehrpersonen ein Melderecht bei Delikten von Schülerinnen und Schülern?
Seite 17

Das DBK im Regierungsrat
Seite 18

Das DBK im Kantonsrat
Seite 19

Wenn die Dinge digital miteinander flüstern

Der digitale Wandel ist allgegenwärtig. Smartphones und Tablets haben im vergangenen Jahrzehnt unser Freizeitverhalten, unsere Arbeit und unsere Arbeitsweisen verändert. Dank Internet ist mit diesen Geräten der Zugriff auf sämtliche lexikalischen Wissensbebestände jederzeit möglich. Die Automatisierung der Produktionsprozesse, die Vernetzung der Daten und die Entwicklung von zunehmend mit Wissen angereicherten Gegenständen und «Dingen» (Internet of Things, kurz IoT) schreiten rasch voran. ICT und digitale Medien sind hilfreiche Werkzeuge und Kommunikationsmittel und werden unsere Zukunft prägen, soviel steht fest. Doch abschätzen, welche Auswirkungen das «Flüstern der Dinge» (NZZ 26.4.2016) und weitere digitale Entwicklungen auf die Gesellschaft und die Schule haben werden, können wir noch nicht.

Auch in der Schule sind digitale Geräte als Unterrichtswerkzeuge und Lernhilfen angekommen. Lernen und Lehren mit digitalen Hilfsmitteln ist für die Solothurner Schulen eine Selbstverständlichkeit geworden. Schülerinnen und Schüler wenden die Medien im Unterricht gezielt an und lernen den sinnvollen Umgang mit diesen neuen Werkzeugen. Die industriellen Revolutionen haben die Arbeits- und Lebensumstände massiv verändert – mit unterschiedlichen Auswirkungen. Was auffällt sind die immer kürzer werdenden Zeitabschnitte, in denen eine solche Revolution stattfindet. Dies stellt die Schule vor die grosse Herausforderung, jeweils im Voraus erkennen zu können, welche Kompetenzen künftige Generationen mitbringen müssen, um in der vernetzen Welt bestehen zu können.

In den letzten 150 Jahren hat man sich darauf geeinigt, dass Lesen, Schreiben und Rechnen die klassischen, von der Schule zu vermittelnden, Kulturtechniken sein sollen. Und heute? Wenn schulische Kulturtechniken für Schülerinnen und Schüler die Voraussetzungen schaffen sollen, um gute Lösungskonzepte für die unterschiedlichsten Probleme im Leben entwickeln zu können, dann müssen wir zwangsläufig darüber nachdenken, ob nicht ICT als vierte Kulturtechnik der Schule anzuschauen ist. Und wie soll Bildung 4.0 aussehen? Das Digitale soll sowohl als Thema wie auch als Werkzeug eine Rolle im Schulalltag spielen. Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Schulen den Anschluss an diese digitalen Entwicklungen nicht verpassen.

Dr. Remo Ankli, Regierungsrat
Vorsteher des Departementes für Bildung und Kultur

KANTON solothurn

Das DBK aktuell ist das Informationsblatt des Departements für Bildung und Kultur Solothurn und erscheint acht Mal jährlich im Internet.
Herausgeber: Departement für Bildung und Kultur, Rathaus, 4509 Solothurn, Tel. 032 627 29 05, sekretariat@dbk.so.ch, dbk.so.ch
Redaktion: Dominic Müller
Titelbild: Dominic Müller DS DBK

Programmieren in der Primarschule

Ab dem Schuljahr 2014/2015 haben interessierte Lehrpersonen mit dem Lernkonzept «Scalable Game Design» gearbeitet. Die Lehrpersonen bereiteten sich auf den Unterricht mit Programmieren vor, die Schülerinnen und Schüler der Primarschule lernen programmieren. Nach der Evaluation der gemachten Erfahrungen wurden am 24. Mai 2017 die Ergebnisse und Erkenntnisse im Rahmen eines medienbegleiteten Schulbesuchs von Herrn Landammann Remo Ankli an der Primarschule Kaselfeld in Bellach präsentiert.

Prof. Dr. Alexander Repenning *stellt die Ergebnisse der Umfrageauswertungen vor.*

Das Interesse auf Seiten der Medien und der Fachpresse am Schulbesuch, der vom Volksschulamt des Kantons Solothurn (VSA) organisiert wurde, war sehr gross. So erschienen zahlreiche Journalistinnen und Reporter morgens zur Präsentation der Ergebnisse. Eröffnet und moderiert wurde der Anlass von Elisabeth Ambühl-Christen, Abteilungsleiterin Schulbetrieb im VSA. Neben den Experten Prof. Dr. Alexander Repenning, Leiter informatische Bildung an der Pädagogischen Hochschule FHNW (PH FHNW) und Andreas Walter, Chef Volksschulamt Kanton Solothurn, war auch Bildungsdirektor und Landammann Remo Ankli vor Ort. Er wollte aus erster Hand erfahren, wie sich das Lernkonzept bewährt. In seiner Rede unterstrich Remo Ankli die Wichtigkeit von «Computational Thinking» (mit dem Computer denken): «Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Schule den Anschluss an die digitalen Entwicklungen nicht verpassen.» Er sprach von einer Parallelentwicklung zur Industrie 4.0, in der sich auch die Schule weiterentwickeln und anpassen müsse und nannte diese «Bildung 4.0».

‹‹Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Schule den Anschluss an die digitalen Entwicklungen nicht verpassen.»

Im Anschluss zeigte Andreas Walter auf, wie im Kanton Solothurn die informatische Bildung aufgebaut ist und welche Ziele damit erreicht werden sollen. Die informatische Bildung hat im Kanton Solothurn eine langjährige Tradition. Er verwies auf den Volksschullehrplan aus dem Jahr 1992, der auch den ersten Informatiklehrplan enthält. Seither wurden Investitionen in die informatische Bildung und die Infrastrukturen getätigt. So ist seit 2008 ICT (Informations- und Kommunikationstechnik) respektive informatische Bildung mit einer Wochenlektion fester Bestandteil des Lehrplans von der 3. Primarschule bis zur 3. Klasse der Sek I. Die digitale Welt entwickelt sich in rasantem Tempo weiter und so müsse die Schule Antworten auf die Frage: «Wie können wir Schülerinnen und Schüler auf die digitale Gesellschaft vorbereiten?» finden. Damit müssen die Jugendlichen die neuen Technologien nicht nur anwenden können, sondern auch verstehen. Und hier setzt das Lernkonzept Scalable Game Design an.

In Zusammenarbeit mit der Professur für informatische Bildung der PH FHNW hat das Volksschulamt dieses Projekt lanciert. Zuerst wurden die Lehrpersonen mit Weiterbildungen und Workshops ausgebildet. Dabei waren keine Vorkenntnisse nötig. Alexander Repenning betonte in seinen Ausführungen, dass ein solches Projekt nur Erfolg habe, wenn das Lernen der Grundzüge des Programmierens einfach und spannend gestaltet würde. Und so wird eine Software benutzt, in der man keine langen Codes schreiben muss, sondern sich auf das Gestalten von Figuren und Aufgaben konzentrieren kann. Dies vereinfacht nicht nur die Vorbereitung der Lehrpersonen, sondern ermöglicht auch einen raschen und anwendungsfreundlichen Zugang für die Kinder. Die Programme «AgentSheets» und «AgentCubes/online» sind so gestaltet, dass man Figuren und Spielumgebungen mit den entsprechenden Werkzeugen selber kreieren kann. In etwa so, wie wenn man in einem Textverarbeitungsprogramm den Prosatext gestaltet. Der grosse Unterschied ist, dass man nach der Erstellung der Figuren und Umgebungen dem Spiel Aufgaben und Abläufe zuweist. Und hier kommt der noch junge Begriff Computational Thinking zum Zuge. Dieses Kernelement des Lernkonzepts Scalable Game Design umschreibt in zwei Worten, was die Kinder in diesem Unterricht lernen sollen: Sie müssen Probleme erkennen, Abläufe nachvollziehen, Herangehensweisen finden und Lösungsansätze erarbeiten, um

letztlich das Problem zu lösen. Diese Denkweise beschränkt sich nicht nur auf die Informatik, sondern findet sich auch in anderen Disziplinen wie der Mathematik oder auch in den Natur- und Wirtschaftswissenschaften wieder.

Das Fazit nach der Testphase ist durchwegs positiv ausgefallen. Mit einer Umfrage bei den sieben beteiligten Lehrpersonen, deren 138 Schülerinnen und Schülern und 67 Eltern wollten die Experten herausfinden, was gut am Konzept ist, wo es Verbesserungspotential gibt und welchen Lerneffekt das spielerische Programmieren hat. Die Lehrerinnen und Lehrer stellten fest, dass die Weiterbildung die Lehrpersonen gut auf den Unterricht vorbereitet und damit ein ansprechender und interessanter Unterricht gestaltet werden kann. Weiter haben die Lehrpersonen angegeben, das Grundkonzept von Computational Thinking zu verstehen und dies mit Hilfe der Programme den Kindern zu vermitteln. Sie schätzen das Lernpotential von Scalable Game Design als hoch bis sehr hoch ein und alle sieben waren der Meinung, dass das Spiele-Programmieren die Kreativität und die Zusammenarbeit unter den Kindern fördere. Diese Aussagen decken sich mit den Auswertungen der Fragebögen der Schülerinnen und Schülern. So gaben 72.9 % aller Kinder an, dass sie «gerne» oder «eher gerne» mit AgentSheets/AgentCubes arbeiten. Noch mehr (78.9 %) schrieben, dass sie etwas Neues gelernt haben. Am besten gefällt den Kindern: selbstständiges Arbeiten, den Charakter des Spiels herzustellen, das Zeichnen, das Programmieren und für einige, das Spiel am Schluss zu spielen. Eine grosse Mehrheit der Eltern berichtete, dass ihre Kinder über den Unterricht zu Hause erzählten. Zudem ist aus den Antworten der Eltern deutlich ersichtlich, dass diese den Unterrichtsinhalt informatische Bildung unterstützen und als eine wertvolle Investition in die berufliche Zukunft ihrer Kinder erachten. Bei seiner Präsentation hob Alexander Repenning ein paar prägnante Antworten hervor. So schrieb beispielsweise ein Kind auf die Frage «Was hat dir gefallen?»: Das Programmieren des Spiels und dass wir zuhause weitermachen dürfen. Dies zeige deutlich, dass die Motivation unter den Schülerinnen und Schülern gross war, meinte Repenning.

Landammann Remo Ankli *erhält Einblicke in das Programmieren.*

Gemeinsam wird der Spielverlauf *getestet und verbessert.*

Online *kann man sich anmelden und los geht es mit Programmieren.*

Experten unter sich: *Prof. Dr. Alexander Repenning, Mike Järmann und David suchen nach Lösungen.* *Fotos: D. Müller, DBK DS*

Nach der Pause waren nun alle neugierig, wie denn der Unterricht mit Scalable Game Design aussieht und so machten sie sich auf den Weg ins Zimmer zu Mike Järmann, wo die 5.-Klasskinder mitten im Programmierfieber waren. Die Gäste wurden zuerst kaum zur Kenntnis genommen, und so sah man die Schülerinnen und Schüler konzentriert hinter den Laptops am Arbeiten. Als die Medienleute mit Kamera und Mikrofon die ersten Interviews durchführten, kam Leben in den Raum. Die Kinder erzählten mit leuchtenden Augen, wie das Programmieren funktioniere und mit welchen aktuellen Problemen sie beschäftigt seien. Einige suchten Hilfe beim Lehrer, andere waren zu zweit an einem Computer und versuchten einander gegenseitig zu helfen. Ana in der hintersten Reihe war gerade am Level 2 gestalten. «Das Fach macht sehr viel Spass. Besonders das Dekorieren ist spannend. Man hat viele Möglichkeiten, das Spiel zu gestalten», antwortet sie ohne vom Laptop aufzublicken. Und schon ging es weiter mit Gestalten und Dekorieren. Dann war da noch David. Als einziger hatte er keinen Laptop vor sich und zirkulierte unter den Klassenkameradinnen und -kameraden. Er half mal da, sagte dort wie etwas funktioniert und nutzte die Gelegenheit, dem Experten Alexander Repenning ein paar ungelöste Probleme zu schildern. Auf die Frage, warum er nicht am Programmieren sei, antworte er kurz, er habe bereits alle Levels gestaltet. Durch Nachfragen fanden wir heraus, dass es 10 Levels gibt und weil er zu Hause den Computer vom Vater ausleihen durfte, konnte er bereits alle Levels gestalten, programmieren und abschliessen. Das sei der Vorteil eines webbasierenden respektive eines internetbasierenden Programmes. Geräteunabhängig könne man so jeder Zeit von überall her auf die Programme zugreifen. Einzig ein Zugang zum Internet werde benötigt, erklärte Alexander Repenning. David ist nun als Assistent von Herrn Järmann im Einsatz und hilft den Klassenkameradinnen und -kameraden bei Problemen. Nach zahlreichen Fotos, Filmaufnahmen und Interviews endete die Scalable Game Design Stunde und somit auch der Besuch. Die anwesenden Erwachsenen waren beeindruckt von der Selbstverständlichkeit der Kinder beim Programmieren.

Dominic Müller, DBK DS

Computational Thinking
Computational Thinking verbindet mathematisch-analytisches Denken mit Naturwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und anderen Anwendungen. Mit Computational Thinking kann eine Problemstellung so formuliert werden, dass sie eine computerunterstützte Lösung herbeiführen kann.

Video zum Besuch
Während dem Schulbesuch wurde von einem professionellen Kamerateam ein Video gedreht. Dieses wird mit der Publikation des DBK aktuell unter www.dbk.so.ch veröffentlicht.

Weiterführende Informationen
www.vsa.so.ch -> Schulbetrieb und Unterricht -> Informatische Bildung
http://www.scalablegamedesign.ch

Zu Besuch an den Lehrabschlussprüfungen

Lange haben sich die Lernenden auf diesen Moment vorbereitet. Viel haben sie während ihrer Ausbildung gelernt, konnten Erfahrungen sammeln und ihre Arbeitstechniken verbessern. Nun sind die Tage gekommen, an denen sie all ihr Können zeigen müssen. Wie üblich im Mai und im Juni absolvieren gegen 3000 Lernende im ganzen Kanton die Lehrabschlussprüfungen respektive die Qualifikationsverfahren (QV) in rund 160 verschiedenen Berufen. Landammann und Bildungsdirektor Remo Ankli, Daniel Probst, Direktor der Solothurner Handelskammer und Andreas Gasche, Geschäftsführer des Kantonal-Solothurnischen Gewerbeverbandes (kgv), wollten aus erster Hand erfahren, wie es um den Wissensstand und um die Fähigkeiten des Solothurner Berufsnachwuchses steht und besuchten drei Abschlussprüfungen in Olten und Bellach.

Zu Besuch bei den Malerlinnen. *v.l.: Landammann Remo Ankli, Thomas Jenni, Ruedi Zimmerli, Daniel Probst, Andreas Gasche und Chefexperte Martin Lisibach.*

Zusammen mit Regierungsrat Remo Ankli waren auch Thomas Jenni, Präsident Prüfungskommission, Stefan Ruchti, Vorsteher des Amts für Berufsbildung, Mittel- und Hochschulen (ABMH), Ruedi Zimmerli, Leiter Berufsbildung ABMH und Prüfungsleiter Kanton Solothurn, Dominik Studer angereist. Sie waren besonders an den Meinungen der Prüfungsexpertinnen und –experten in Bezug auf den bisherigen Verlauf und die Gestaltung der Qualifikationsverfahren (QV) interessiert.

Der erste Programmpunkt war der Besuch der QV Malerinnen und Maler EFZ im Berufsbildungszentrum Olten (BBZ). Begrüsst wurde die Delegation von Chefexperte Martin Lisibach. Er erklärte kurz den Ablauf und die Ausgestaltung des QV. Die Prüfung sei sehr praxisnah ausgelegt und es würden Aufgaben aus dem Berufsalltag getestet, hielt er fest. Was das bedeutet sahen die Gäste kurz darauf. Von den 27 diesjährigen Prüfungsteilnehmenden waren nun zehn Lernende in identisch gestalteten Kammern konzentriert am Arbeiten. Es wurde abgeklebt, gemalt, tapeziert, Farbe gemischt und dazwischen immer wieder das Arbeitsmaterial gereinigt und vorbereitet. Die Lernenden hatten den ganzen Tag Zeit, die verschiedenen Aufgaben zu erledigen.

Dabei wurde nicht nur das Endprodukt bewertet sondern auch die Arbeitsweise, die angewandten Techniken und die Organisation der Arbeitsmaterialien. «Neben den handwerklichen Fertigkeiten werden auch weitere Kompetenzen geprüft. In einem Rollenspiel werde beispielsweise der Umgang mit Kunden und deren Anliegen ausgewertet», ergänzte Martin Lisibach. Die Lernenden wurden dort mit einem Fallbeispiel konfrontiert, in dem ein Kunde ein Problem oder einen Wunsch hat. Die Aufgabe war, an Hand von Erklärungen und Fotos potentielle Probleme zu erkennen, Lösungen aufzuzeigen und Alternativen zu erarbeiten. Dabei war das Spektrum von Situationen gross: Von Innenraumgestaltung über Neubauarbeiten bis hin zu Renovationen konnten im Rollenspiel vorkommen. Diesen Teil des QV absolvierten die Lernenden bereits im Vorfeld der Praxisprüfung.

Nach den Malerinnen und Malern galt der nächste Besuch den Bekleidungsgestalter/innen EFZ. Chefexpertin

Yvonne Schwander führte die Delegation ins Atelier der Schule für Mode und Gestaltung im BBZ Olten. Sieben angehende Bekleidungsgestalterinnen und ein angehender Bekleidungsgestalter sassen verteilt im grossen Atelier und skizzierten eine Bluse. Als Fallbeispiel gab diesmal die fiktive Kundin eine passende Bluse zu einem bereits gekauften Hosenanzug in Auftrag. Bei ihren Arbeiten wurden die Kandidatinnen und der Kandidat von vier Expertinnen genau beobachtet. Sie notierten akribisch, welche Arbeitsschritte ausgeführt wurden und bewerteten diese umgehend auf dem Prüfungsprotokoll. Beim Blick über die Schultern sah man, dass hier gut vorbereitete und talentierte Lernende am Werk sind.

***Die Besucher** zeigten sich beeindruckt vom Können der Lernenden.*

Diesen Eindruck bestätigte Yvonne Schwander im anschliessenden Austausch. Neben dem Entwickeln und dem Gestalten eines Modells gehört auch rationelles Arbeiten zu den Grundkompetenzen, die geprüft werden. Man müsse nicht nur ein ausgezeichnetes Vorstellungsvermögen haben, sondern bereits beim Entwurf an die spätere Umsetzung und die damit verbundene Machbarkeit denken, sagte die Chefexpertin und ergänzte, dass beispielsweise beim Schnittmuster alles von der Innenseite betrachtet aufgezeichnet würde, da man ein Kleidungsstück ja nicht aussen mit Makierungen versehen könne. Neben den Grundkompetenzen wurden auch Handlungskompetenzen geprüft. Hier wurde bewertet, wie die Kandidaten/innen auf die Anliegen einer Kundin eingehen, wie sie ihre Ideen präsentierten und welche Vorschläge sie erarbeitet haben. «Die Gestaltung einer solchen Prüfung ist sehr aufwändig. Wenn Kreativität und Präzision verlangt wird, müssen die Aufgaben sehr genau sein», betont Yvonne Schwander. Für sie ist es äusserst wichtig, dass die Prüfung fair und gleich für alle ist und dass es keine Zweifel oder Unsicherheiten gibt. Um diese zu eliminieren, werden die Aufgaben zuvor von einer Arbeitsgruppe bis ins kleinste Detail getestet. Allfällige Probleme werden anschliessend diskutiert und bereinigt bis am Schluss jedes Detail geklärt ist. Auch die Bewertung solcher Prüfungen ist sehr herausfordernd, denn Geschmäcker sind bekanntlich verschieden. Um eine einheitliche Beurteilung zu gewährleisten, ist der Besuch eines Expertenkurses obligatorisch. Zusätzlich findet ein reger Austausch von Erfahrungen statt. Falls es doch mal Zweifel an einer Beurteilung geben sollte, werden weiter Expertinnen hinzugezogen und am Schluss entscheidet Yvonne Schwander in ihrer Funktion als Chefexpertin.

Nach der Mittagspause und der Fahrt nach Bellach stand zum Schluss die Besichtigung der Abschlussarbeiten der Gärtner/innen EFZ an. In der Halle der Egger AG Gartenbau wartet bereits Ralph Belke und sein Team von Experten auf die Delegation. Seit zwei Jahren können die Lernenden ihre Abschlussprüfung in dieser Halle ablegen. Somit herrschten für alle die gleichen Voraussetzungen. «Vorher, unter freiem Himmel, gab es immer wieder Problem bei wechselhaftem Wetter», sagte Ralph Belke. Wie bei den Maler/innen wurde auch hier in einzelnen Kojen gearbeitet. Es galt Treppen, Platten und Mauersteine zu verlegen, dazu mussten verschiedene

***Konzentriertes Arbeiten** herrschte im Atelier der Schule für Mode und Gestaltung während der Prüfung.*

Oberflächenmaterialien ausgebracht und platziert werden. Klassische Gartenbauarbeiten zusammengefasst auf einer kleinen Fläche. Von den 16 abschliessenden Lernenden in diesem Jahr waren jetzt die ersten acht anwesend. Das Geschlechterverhältnis war im Vergleich zu den Bekleidungsgestalter umgekehrt: Sieben Männer und eine Frau gaben ihr Bestes.

Die Prüfung hatte bereits früh morgens begonnen. Zuerst musste alles millimetergenau vermessen werden. Mit Pflöcken und Schnüren wurden die wichtigsten Eckpunkte markiert. Als Remo Ankli und seine Delegation eintraf, war bei den Lernenden Muskelkraft gefragt: Kies als Unterlage für die Platten wurde herangeführt, einige schaufelten Untergrundmaterial weg, damit die Höhe korrekt eingehalten werden konnte und andere verlegten bereits die Rand- und Wegsteine. Remo Ankli fragte den Chefexperten Belke: «Auf was kommt es an?» Auch hier waren verschiedene Faktoren ausschlaggeben. Korrektes Planlesen, Zeitmanagement und eine gute Strategie seien ausschlaggeben. Es müssten nicht alle Arbeitsschritte bis zu Ende gebracht werden. Wichtiger sei, dass man erkenne, dass das Knowhow vorhanden sei, betonte Ralph Belke. «Wenn jemand beispielsweise nur ein Teil der Platten verlegt, dies jedoch korrekt und exakt macht und dafür sämtliche Aufgaben im gleichen Stil löst, gibt das weniger Abzug, als wenn ein ganzer Arbeitsschritt fehlt», präzisierte er.

Im Gartenbau *muss alles millimetergenau umgesetzt werden.* *Fotos: D. Müller, DBK DS*

Der Arbeitsplatz *bei den Gärtner/innen vor der Prüfung…*

…zwei Stunden vor dem Ende *ist Vieles schon vorbereitet oder abgeschlossen und nun wird zum Schlussspurt angesetzt.*

Neben dem handwerklichen Teil gab es auch bei den Gärtner/innen im Vorfeld eine Berufskenntnisprüfung. Dort lag der Fokus auf der Pflanzen- und Materialkunde. Wegen des unterschiedlichen Wachstumsstadiums der Pflanzen, fand dieser Prüfungsteil bereits im März statt. So mussten die Lernenden Pflanzen in den verschiedenen Stadien erkennen, ihre Merkmale benennen und Vor- respektive Nachteile aufzählen. Der Chefexperte betonte, dass dies keine leichte Aufgabe sei, berücksichtige man doch die Vielzahl an Pflanzen in unseren Gärten und dann sehe jede in den unterschiedlichen Jahreszeiten anders aus. Weiter fand ein fiktives Kundengespräch statt, bei dem der persönliche Auftritt, die Fachkenntnisse und die Sozialkompetenzen der Lernenden bewertet wurden.

In diesem Beruf wird viel Wert auf eine praxisnahe Prüfung gelegt. Die Experten sind alles Profis, die täglich im Gartenbau arbeiten und oft auch selber Lernende Ausbilden. Durch Kurse und Weiterbildungen erhalten sie die nötigen Kenntnisse, um Prüfungen abzunehmen. Auf Stufe des Berufsverbandes findet einmal im Jahr eine Expertenkonferenz statt, in der die Prüfungsinhalte und –formen abgestimmt werden. So wird gewährleistet, dass schweizweit alle künftigen Gärtnerinnen und Gärtner in etwa die gleichen theoretischen und praktischen Kenntnisse in die Berufswelt mitbringen.

Zum Schluss des Tages zeigte sich, dass die enge, verbundpartnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Berufsverbänden, Ausbildungsinstituten und dem Kanton ausgezeichnet funktioniert. Alle würden Hand in Hand zusammenarbeiten, um den Lernenden eine solide und praxisnahe Ausbildung zu ermöglichen, stellte Remo Ankli mit Freude fest.

Modeschau

Die Schule für Mode und Gestaltung organisiert alle drei Jahre eine Modenschau. Dieses Jahr ist es wieder soweit: Unter dem Motto «Reise um die Welt» werden am 6. Juli 2017 von 17.00 bis 20.00 Uhr beim Haupteingang des BBZ Olten die Kreationen der Lernenden gezeigt. Weitere Informationen sind unter folgendem Link ersichtlich: www.smg-olten.ch -> Aktuell -> Modeschau SMG Olten 2017

Finnland: Eine pädagogische Rundreise

Im Rahmen eines Comenius Mobilitätsprojektes, hatten die Mitglieder des Digital Earth Centre of Excellence Switzerland die Möglichkeit, das finnische Bildungssystem kennenzulernen. Das Centre befindet sich an der Kantonsschule Solothurn und wird von Mitgliedern der Fachschaft Geographie geleitet. Eine Delegation der finnischen Erziehungsbehörde weilte 2016 bereits auf Besuch in Solothurn (vgl. DBK aktuell 8/16). Der fachliche Austausch hinsichtlich digitaler Medien im Unterricht, die Ausbildung von Lehrpersonen und das «harmonisierte» Bildungssystem in Finnland bildeten den Fokus.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen von Vappu, dem Fest des Frühlings, der Studierenden und Arbeiterschaft. Der gesetzliche Feiertag am 1. Mai wird mit Reden, Gesang und Picknick begangen. Die gesellschaftliche Tradition ist tief verwurzelt und wiederspiegelt auch die hohe Bedeutung der Bildung in Finnland. Alle kleiden sich in den Farben ihrer Fachrichtung oder tragen zumindest die weisse Studentenmütze mit schwarzem Schirm.

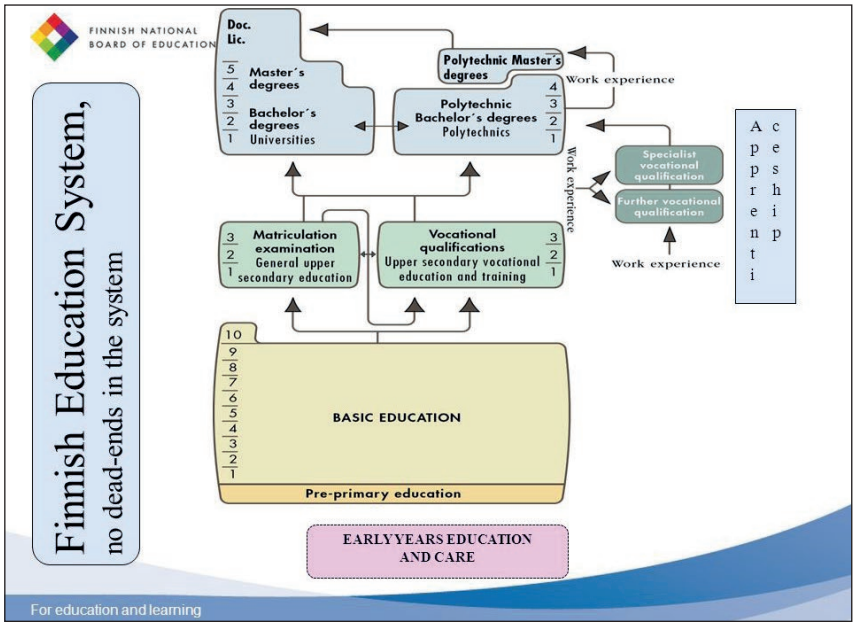
Der erste Arbeitsvormittag führte uns zur «Finnish National Agency for Education (www.oph.fi/en)». Die Begrüssung erfolgte durch Tina Tähkä, Head of Unit General Education and Early Childhood Education and Care. Das anschliessende Referat von Jukka Tulivuori führte uns in die finnische Bildungslandschaft ein. Einiges ist sehr unterschiedlich zum schweizerischen System. Bis im Alter von sechs Jahren gibt es keinen obligatorischen Unterricht. Der Staat stellt aber Gefässe zur Verfügung, welche es beiden Elternteilen ermöglichen, einer geregelten Arbeit nachzugehen. Dazu gehört die «Early Childhood Education and Care» für die 0-6-jährigen Kinder. Daran schliesst sich die «Preprimary Education» für die Sechsjährigen an. Die Kinder bleiben über Mittag auswärts und werden erst gegen Abend von den Eltern abgeholt. Wer die Kinder daheim betreut, wird finanziell entschädigt.

Ab dem siebten Altersjahr folgt die «Basic Education». Sie dauert neun Jahre und ist für alle gleich. Das finnische Bildungssystem kennt somit keine Aufteilung in verschiedene Sekundarniveaus, wie das im Kanton Solothurn mit SekB, SekE und SekP der Fall ist. Unsere Gastgeber sind absolut überzeugt von diesem Weg und betonten immer wieder, dass an den Schulen individuelle Förderung grossgeschrieben wird. Bei den verschiedenen Schulbesuchen im Laufe der Woche haben wir dies auch immer wieder sehen können. Danach erfolgt der Übertritt entweder an die «General Upper Secondary Education» oder an die «Vocational Upper Secondary Education And Training».

***Vappufeier** am 1. Mai im Kaivohuon-Park, Hellsinki.* *Quelle: Bernhard Marti*

Erstere entspricht unserem Gymnasium und der zweite Weg ist keine Berufslehre, sondern ist eher eine Berufsschule mit fachspezifischer Ausrichtung und stärkeren theoretischen Aspekten. Diese Ausbildungen dauern drei bis vier Jahre und sind nicht in einem Betrieb angesiedelt. Unsere finnischen Partner waren bei ihrem Besuch im Jahre 2016 sehr beeindruckt von unserem dualen System. Vor allem die Einbindung der Auszubildenden in einen Betrieb wurde besonders hoch eingeschätzt. Diese Praxisorientierung ist in Finnland nicht in diesem Ausmass üblich.

Abgeschlossen wird die Gymnasialzeit mit «The Finnish Matriculation Examination». Erstmals durchgeführt wurden diese Abschlussprüfungen im Jahre 1852. Durchgeführt werden diese Prüfungen vom Erziehungsministerium. 330 Personen bereiten die Prüfungen vor, führen sie durch und werten sie aus. Dieses Examen wird zweimal im Jahr in ganz Finnland gleichzeitig abgehalten. Finnland ist somit gänzlich harmonisiert. Die Tests werden in zwei Niveaus angeboten. Schwergewichtig werden Muttersprache (Finnisch, Schwedisch oder Saami) sowie Mathematik geprüft. Die weiteren Fächer spielen eine untergeordnete Rolle. Die finnischen Partner waren doch sehr erstaunt, dass bis vor kurzem im Kanton Solothurn jede Lehrkraft ihre eigene Maturitätsprüfung schrieb. In der Schweiz geht die Tendenz klar Richtung Harmonisierung. Ein weiterer, gewichtiger Unterschied zu unserem System ist die Fokussierung auf Mathematik und Sprachen. In der Schweiz wird der Bildungsbreite deutlich mehr Raum gegeben. Aus unserer Sicht ein gewichtiger Vorteil, unsere Maturanden und Maturandinnen sind breiter aufgestellt. Das jeweils sehr gute Abschneiden Finnlands in den Pisa-Tests, kann sicher zum Teil auf diese Fokussierung zurückgeführt werden. Andererseits wohl auch auf den doch sehr geringen Anteil von nur 6.2% fremdsprachigen Kindern (Statistics Finland, 2016). Gleichzeitig werden Lehrkräfte in Finnland von der Gesellschaft hoch geschätzt und Budgetkürzungen im Schulbereich sind schwierig durchzusetzen. Eine Arbeitsstelle als Lehrkraft ist nicht einfach zu bekommen, der Andrang ist gross. Es werden nur die Besten zur Ausbildung zugelassen. Um unterrichten zu können, ist für jede Schulstufe ein Masterabschluss vorgeschrieben. Das Motto der finnischen pädagogischen Universitäten versinnbildlicht dies auf eine treffende Art: «We don't need inspections or ranking lists – in teachers we trust!»



Das finnische Bildungszentrum *im Überblick.*
Quelle: http://www.oph.fi/english/education_system (27/05/2017)

Lernen wird zum Phänomen

Ähnlich wie in der Schweiz fehlen in Finnland Mathematiker und Naturwissenschaftler jeglicher Fachrichtung. Der Staat fördert gezielt Einrichtungen, die das Interesse der Jugendlichen wecken sollen. Wir besuchten das «Finnish National Centre for Science Education» (www.luma.fi/en). Das luma science lab ist in sieben verschiedene Departemente (z.B.: Geopiste) unterteilt und wird sowohl vom Staat wie auch von finnischen Firmen unterstützt. Insgesamt gibt es in Finnland 13 solche Zentren. Schwergewichtig wird «phenomenon based learning» gelehrt. Seit dem Schuljahrbeginn 2016/17 ist dies Pflicht an der neun Jahre dauernden Basisstufe. Themen wie zum Beispiel der Klimawandel oder die Europäische Union werden fächerübergreifend projektorientiert unterrichtet. In Projekten, wo die verschiedenen Fachschaften eng zusammenarbeiten müssen. Die traditionellen Fächer werden nicht abgeschafft, aber in einer zunehmend komplexen Welt geht es mehr und mehr darum, Zusammenhänge zu erkennen, Phänomene eben, und nicht nur deren isolierte Einzelaspekte.

Der Schulbesuch am nächsten Tag in Lahti (Lahden yhteiskoulu, www.lyk.fi) war spannend. Die typische Basisstufen-Schule zeigte uns, was in Finnland unter Schule und Unterricht im Alltag gelebt wird. Die Durchmischung im Schulhaus mit allen Altersstufen (7–15) bot ein ungewohntes Bild. Die Schüler und Schülerinnen sind nicht im klassischen Klassenverband, sondern wechseln teilweise in eine andere Klasse, je nach dem, was sie für Fächer belegen. Die Lektionen dauern 75 Minuten und am Mittag gibt es für alle eine kostenlose Mahlzeit. Seit 1948 funktioniert dieses System der Schulverpflegung. Die ausgewogene Ernährung ist auch für Vegetarier, in grösseren Schulen teilweise für Veganer ausgelegt. Süssgetränke dürfen sogar verboten werden. Da Selbstbedienung herrscht, kommt es auch kaum zu «food waste»; wer hungrig ist, holt sich einfach noch eine Zusatzportion.

Auf dem Weg zur papierlosen Schule

Am Donnerstag besuchten wir das Gymnasium Haukilahti Upper Secondary School (www.haukilahdenlukio.fi) in Espoo. Diese Schule befindet sich auf dem gleichen Areal wie die Aalto Universität (www.aalto.fi/en). Daraus ergeben sich gewollte Synergien.

So dürfen beispielsweise die oberen Gymnasialjahrgänge Vorlesungen an der Uni besuchen. Zurzeit wird abgeklärt, ob sie sich solche Besuche auch am späteren Studium anrechnen lassen können. Die Einrichtungen der Universität sind für die Schule ebenso nutzbar. Besonders beeindruckt waren wir ob den technischen Einrichtungen, die allen offen stehen. So zum Beispiel 3D-Drucker, Vinylschneider, hochmoderne Computer, Laserschneider und vieles mehr. Auch ein vollständig eingerichtetes Video- und Ton-Studio steht kostenlos zur Verfügung.

Das Gymnasium ist eine Vorzeigeschule. Die Räume sind mit den modernsten technischen Hilfsmitteln ausgerüstet. Standardmässig verfügt jeder Raum über mindestens einen Multiscreen. Diese grossen Bildschirme sind mit verschiedenen Endgeräten (z.B.: PC, Smartphone, Visualizer, Tablet) nutzbar. Die Räume sind zweckmässig eingerichtet, lassen sich schnell umstellen und verfügen über eine grosse Anzahl an Steckdosen und Ladestationen. Sogar in den Garderobekästen sind Ladestationen vorhanden. Diese Kästen sind übrigens mit der ÖV-Karte abschliessbar.

Das Prinzip «Bring Your Own Device (BYOD)» hat sich in Finnland teils seit 10 Jahren durchgesetzt. Jeder Student bringt sein eigenes Gerät in den Unterricht zum Arbeiten mit. Treten Probleme mit den Geräten auf, wird der technische Dienst gerufen. Dort sind Informatikstudenten, die ein Praktikum absolvieren, stets abrufbereit. Das Unterrichtsmaterial ist online verfügbar, Papier wird mehr und mehr verdrängt. Die Kantonsschule Solothurn startet einlaufend 2018 mit BYOD.

Der Arbeitstag wurde mit einem Besuch bei dem finnischen Schulbuchverlag Sanomapro (www.sanomapro.fi) abgeschlossen. Direktor Mika Perttola zeigte uns einen modernen Betrieb, der, neben der Produktion von klassischen Schulbüchern, sich auch stark im Bereich eLearning engagiert.

Pädagogische Forschung findet nicht nur an der Universität statt, sondern auch in den Schulen

Der abschliessende Freitag war ganz der Ausbildung zur Lehrperson in Finnland gewidmet. Wir besuchten die Viikin Normaalkoulu (http://www.vink.helsinki.fi). Die Schule ist der pädagogischen Universität angegliedert. Neben den knapp 1000 Schülern werden jährlich auch etwa 250 Lehrkräfte ausgebildet. Die Lehramtsstudenten können ihre erworbenen theoretischen Kenntnisse direkt in einer der vielen Klassen anwenden. In Finnland gibt es 11 solche «Teacher Training Schools» (www.FTTS.fi). Die Nähe von Praxis und Theorie ermöglicht Synergien die schlussendlich jedem Schüler und jeder Schülerin zu Gute kommen. Ebenso ist der Austausch zwischen Universität und Schule sehr fruchtbar. Die Studierenden bringen immer die neuesten pädagogischen Erkenntnisse mit.

Das topmoderne Videolabor *in Espoo.*

Deutschunterricht *in einem typischen Schulzimmer in Espoo.*

Alle haben ihr eigenes Laptop *im Unterricht mit dabei.*

Blick in die Mensa *der Viikin Normaalkoulu.* *Quelle: Bernhard Marti*

Fazit zur pädagogischen Rundreise
Die Mitglieder des Digital Earth Centre of Excellence Switzerland sind sich einig darin, dass im finnischen Bildungssystem viele Dinge sind, welche eine nähere Betrachtung verdienen und auch Zugang bei uns finden sollten. Insbesondere die Nähe von Schule und Universität empfanden wir als extrem wertvoll. Die räumliche Nähe der Institutionen schafft Mehrwerte, die direkt in den Unterricht einfliessen können. Auch hervorzuheben gilt die Wertschätzung gegenüber Lehrkräften die in Bevölkerung, Politik und Verwaltung tief verwurzelt ist. Die Schulen sind technisch bestens ausgerüstet und die Lehrkräfte hinterliessen einen sehr motivierten Eindruck.

Weniger anfreunden konnten wir uns mit «The Finnish Matriculation Examination». Standardisierte Prüfungen entsprechen der schweizerischen Bildungslandschaft wenig und bergen die Gefahr des «Teaching To The Test».

Wir sind uns bewusst, dass wir von unseren finnischen Partnern die Leckerbissen vorgesetzt erhielten und der normale Schulalltag in Finnland nicht nur Superlative bietet. Die Grundvoraussetzungen sind aber sicher nahezu optimal.

Bernhard Marti, co-Leiter Digital Earth Centre of Excellence Switzerland, Kantonsschule Solothurn

Digital Earth Centre of Excellence Switzerland (coes)
Die Kantonsschule Solothurn (KSSO) wurde im April 2013 von der Europäischen Kommission zum Digital Earth Center of Excellence Switzerland (coes) gewählt. (http://digitale-arth.ksso.ch) Somit gehört die KSSO zum weltweiten Netzwerk, das mit Hilfe von geographischen Informations- und Kommunikationstechnologien unser Welt erforscht. Die Leitung obliegt der Fachschaft Geographie. Das Kompetenzzentrum für geographische Medien und Unterrichtsfragen aber auch für Geographische Informationssysteme GIS muss sich alle zwei Jahre einer Wiederwahl stellen. Die aktuelle Periode läuft im November 2017 aus. Mit diesem Zeitpunkt geben die beiden co-Leiter Raymond Treier und Bernhard Marti die Leitung an ein junges Team aus verschiedenen Fachrichtungen ab. Die Hauptverantwortung bleibt aber in der Geographie.

Das Projekt «Jobshadowing», eingegliedert in das Comenius Programm, welches unter anderem auch noch einen ähnlichen Austausch mit dem Hellenic Centre of Excellence in Thessaloniki (GR) beinhaltete, ist nun beendet. An dieser Stelle möchten wir der nationalen Agentur Movetia (www.movetia.ch), vormals ch-Stiftung, herzlich für die grosszügige Unterstützung danken.

Die Teilnehmer. *Stehend: Minna, Teijo, Jukka, Flurina, Markus, Kimmo; kniend: Raymond, Bernhard, Cinzia.* *Quelle: Ari Myllyviita*

Gold für Jan Schär an der Schweizer Informatikolympiade

Redet man mit Jan Schär, der die Klasse 4iG der Kantonsschule Olten besucht und diesen Sommer das Gymnasium mit der Matur abschliessen wird, merkt man sogleich, man hat es mit einem besonnen antwortenden jungen Mann zu tun. Sein Interesse gilt nebst der Schule dem Programmieren und der Beschäftigung mit Algorithmen. «Es ist interessant, schwierige Probleme zu lösen, darüber zu diskutieren und zu programmieren.» Deshalb nahm er auch dieses Jahr wieder am Programmierwettbewerb für Jugendliche unter 20 Jahren teil. Die SOI (SWISS OLYMPIAD IN INFORMATICS) richtet sich an alle computerbegeisterten Schweizer Jugendlichen. Sich mit anderen Jugendlichen im Wettbewerb zu messen und interessante Probleme zusammen zu lösen, sei auch die Motivation für eine erneute Teilnahme gewesen.

Der Weg ist das Ziel!
Ein Trainingscamp in Davos, Workshops, Vorträge und diverse Prüfungen, die an der ETH Zürich oder von zuhause aus, gelöst werden müssen, führen Schritt für Schritt von einer ersten Anmeldung hin zu einem möglichen Sieg. Beweisen muss man sich über mehrere Monate, um es bis in die Finalrunde in Bern und Zürich zu schaffen. Dort heisst es dann, neue Aufgaben zu bestehen und sich mit den national Besten zu messen.

Dabei sein ist alles!
Bereits im letzten Jahr erreichte Jan Schär die Schweizer Qualifikation, um an der Central- European Olympiad in Informatics (CEOI) in Rumänien dabei zu sein und gewann dort eine Silbermedaille. Dieses Jahr geht es für ihn, der sich neben drei anderen Jugendlichen in der Schweiz Gold sichern konnte, nun an die Internationale Informatikolympiade (IOI) nach Teheran (Iran). Die IOI ist eine der fünf Wissenschaftsolympiaden, die von der UNESCO unterstützt werden. Circa 300 junge Leute aus etwa achtzig Ländern treten gegeneinander an und messen sich im Programmieren. Wir wünschen ihm dafür alles Gute!

Bettina Hofer-Dornick, Fachlehrerin Pädagogik und Psychologie, Kantonsschule Olten

***Jan Schär,** der Goldmedaillengewinner.* *Quelle: Bettina Hofer-Dornick*

Ein Abend im Zeichen der Talente

Der Umgang mit Sprachstörung (Aphasie), 0.0 Promille im Strassenverkehr oder eine revolutionäre App für die Wohnungssuche: Talente müssen gesucht werden, um sie zu finden.

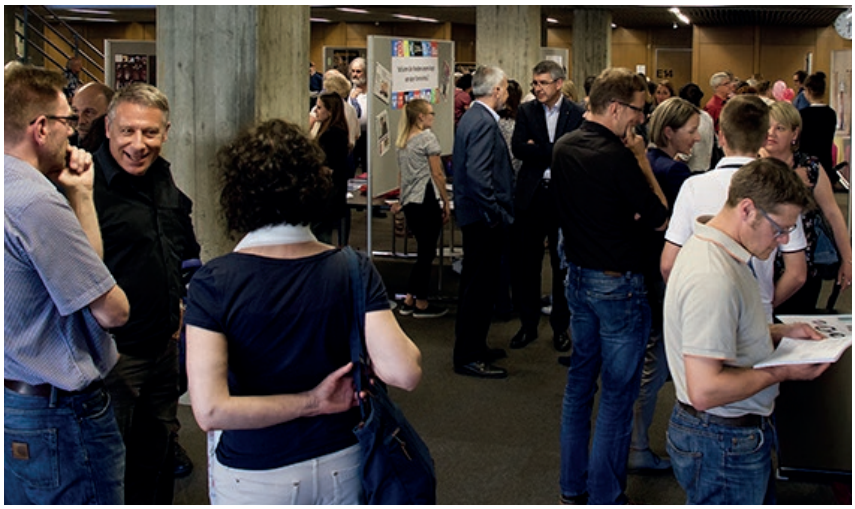
Interessierte Zuhörerinnen und Zuhörer *füllten die Aula. Ein spannender und abwechslungsreicher Abend für alle.*

Es Am 16. Mai 2017 versammelten sich am Berufsbildungszentrum BBZ Olten weit über zweihundert Interessierte, Eltern, Berufsbildner, Lernende und Gäste, um die Ausstellung der besten Arbeiten des Jahrgangs zu würdigen. Im Anschluss referierten die drei besten Teams im Rahmen von talents@bbzolten 2017. 34 Lernende konnten an diesem Abend die wohlverdiente Auszeichnung für ihr herausragendes Engagement während der Ausbildung entgegennehmen.

Was, wenn Worte plötzlich fehlen?
Die erste Präsentation liess die Zuhörenden sprachlos zurück. Stefanie Herzog und Melanie Stampfli präsentierten das Thema Aphasie in einer äusserst persönlichen und gefühlvollen Rede. Sie untersuchten die Ursachen, Hürden, Problem und den Umgang mit der Krankheit Sprachstörung in der Familie. Was, wenn jemandem aus dem Nichts die Sprache komplett fehlt?

0.0 Promille im Strassenverkehr
In der zweiten Arbeit, die von Taylor Eng und Sarina Flück vorgestellt wurde, ging es um die Thematik des Alkohols im Strassenverkehr und den Gesetzesvorschlag, die Toleranzgrenze bei allen Fahrzeuglenkenden auf 0.0 Promille zu senken, wie dies bei Neulenkern der Fall ist. Nicht nur in Selbstversuchen gingen die beiden Lernenden der Frage auf den Grund, welche Auswirkungen schon geringe Mengen Alkohol im Blut haben und welche Folgen daraus entstehen. Ihr Kompromissvorschlag in der Schlussbetrachtung war dann nicht 0.0, sondern 0.2 Promille, doch auch so liessen sich viele Unfälle auf der Strasse vermeiden, ohne dass auf ein Glas Wein zum Essen verzichtet werden muss.

Dein Raum – Mein Traum
Eine revolutionäre App für die Wohnungssuche, die den Knotenpunkt zwischen Suchenden und Anbietenden überbrücken könnte, wurde als dritte Arbeit von Hanna Bieri, Manuela Maushart und Léonie Plüss vorgestellt. Diese entwickelten gemeinsam das Konzept einer neuen, digitalen Anwendung, um die Wohnungssuche und die sozialen Medien zusammenzuführen, um die Umstände auf dem Wohnungsmarkt zu lockern. Fertig designet, aber noch nicht ganz markt-



Ein Grossaufmarsch von Interessierten *am BBZ Olten. Die talents@bbzolten 2017 animierte zu regen Diskussionen.*

reif programmiert verspricht dieses Produkt einiges und zeigt auf, mit welcher Dynamik sich Ideen weiterentwickeln können, wenn Talente Feuer gefangen haben.

Auszeichnung durch Rotary Club Olten

Georg Berger, Direktor BBZ Olten, zitierte zu Beginn des Abends in seiner Begrüssungsrede Claude Nicollier, den einzigen Schweizer Astronauten, der das All besucht hat. Nicollier, der nach einem Unfall eigentlich nie mehr hätte fliegen können und sich dennoch zurückgekämpft hat, sagte im Rahmen der Feierlichkeiten von 50 Jahren Schweizer Jugend forscht am 27. April 2017 in Bern: «Du kannst nicht scheitern. Entweder du gewinnst, oder du lernst.»

Die drei souveränen Auftritte vor grossem Publikum zeigten genau diesen Willen auf. Eine erfolgreiche Suche also, die an diesem Dienstagabend an einem stimmungsvollen Anlass ihren Höhepunkt fand. Gegenwärtig sind die Arbeit auf dem Weg zum Rotary Club Olten, welcher die beste Arbeit in einer eigenen Jury wählt und mit einem grosszügigen Preis bedenkt. Die Talente des BBZ Olten reichen also über das Schulhausareal hinaus und werden wahrgenommen.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter, BBZ Olten

***Tiefe und erstaunliche Einblicke** in neue Themengebiete: Christoph Bürki und Curt Amend sind beeindruckt.*

***Wie leben Obdachlose in der Schweiz?** Der Selbstversuch wurde in Virtual Reality umgesetzt und konnte in der Ausstellung getestet werden.*

Vertiefungsarbeiten VA EBA
1. Albana Sheji, Marianne Steiner: Kinderheim
2. Manuel Marquis, Fernando Mariano, Dilovan Yildiz: Gaming PC

Vertiefungsarbeiten VA EFZ
1. Stefanie Herzog, Melanie Stampfli: Aphasie – Was, wenn Worte plötzlich fehlen?
2. Lucas Capitaine, Fisnik Avdijaj: Obdachlosigkeit
3. Yonca Oenal, Stefanie Saitta: Träume – Haben Träume einen tieferen Sinn?
4. Claudia Finazzi, Pascal Jakob: Bier
5. Matthias Joss: E-Gitarre & Geschmiede
6. Matthias Pfister, Robin Monte, Luca Hollenstein: Industrie 4.0

Selbstständige Arbeiten SA EFZ
1. Taylor Eng, Sarina Flück: Alkohol im Strassenverkehr
2. Lisa Moll: Legalisierung von Drogen
3. Lea Huber, Nuria Rogger: Schüren die Medien unsere Angst vor Terrorismus?
4. Tamara Wingeier: Die Autoimmunerkrankung Alopecia areata
5. Elmedina Ajdini, Fabian Bloch: Nutzen und Risiken des Online-Versandhandels und dessen Auswirkungen auf den Detailhandel

Interdisziplinäre Projektarbeiten IDPA BM
1. Hanna Bieri, Manuela Maushart, Léonie Plüss: Dein Raum – Mein Traum
2. Delaja Ledermann, Jessica Ackermann: Wertewandel im Umgang mit der Atomkraft
73. Delia Bürgi, Anna Stuber, Anisse Wyniger: Lebensmittelverschwendung

***Eine gemeinsame Bühne für die Talente** am BBZ Olten. Die 34 ausgezeichneten Lernenden, welche zusammen 16 Arbeiten verfasst haben, repräsentieren 3% der Berufsfachschule und bilden so die Spitze der Leistungsdichte.* *Fotos: Christoph Henzmann, BBZ Olten*

Didaktikkurse 1 + 2 für Lehrpersonen – Auf Anhieb ein glatter Erfolg

Lernerfolge für die Studierenden, kurzweilige und dichte Inputs, Prozessorientierung in der Ausbildung und konsequente Ausrichtung an den Bedürfnissen der Besucherinnen und Besucher. Das EBZ Olten führte während des vergangen Jahres zum ersten Mal den Didaktikkurs (Modul 1 +2) für Berufsfachschullehrpersonen unter dem neuen Konzept durch. Diese Module sind Voraussetzung, um ein Teilzeitpensum an Berufsfachschulen unterrichten zu können und werden rege genutzt.

Das Erwachsenenbildungszentrum Olten (EBZ) bietet in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung Schweiz (EHB) die neuen Ausbildungsmodule an, die unter einem überarbeiteten Konzept durchgeführt werden. Diese finden in Abendkursen und ganzen Samstagen in Olten statt. Die Anwesenheitsplicht beläuft sich dabei auf 45 Lektionen pro Modul und wird durch Testat- und Leistungsnachweise und dem begleitenden Selbststudium abgerundet (Total 150 Lernstunden). Dafür reisen Studierende aus der ganzen Deutschschweiz nach Olten, kamen die ersten doch aus den Kantonen Zürich, Bern, Basel, Aargau und Solothurn.

Wegweisendes Schild in die Zukunft. *Die Lehrgänge in Zusammenarbeit des EHB Schweiz mit dem EBZ Olten haben sich etabliert.* *Foto: Christoph Henzmann, BBZ Olten*

Das Ziel, das alle verfolgen, ist die Qualifizierung für einen Lehrauftrag an einer Berufsfachschule, die neben einer bestehenden Anstellung vollzogen wird. Die anschliessende Möglichkeit wäre dann das Berufsfachschullehrerdiplom, das als Studiengang angehängt werden kann.

Schwerpunkte und Dozenten
Fünf erfahrene Berufsfachschullehrpersonen kümmern sich während der Module um die Studierenden und vermitteln Kompetenzen in Beratung für Lernende (Peter Zahnd), Angewandte Psychologie des Lehrberufs (Louise Vilén), Kompetenzorientierung und Anstellungsbedingungen (Daniel Hofer, Rektor BZ-GS Olten), der Schnittstelle zum ABU-Unterricht (Roland Nebel – Kursleiter, Rektor EBZ Olten) und natürlich in Didaktik und Methodik (Benjamin Hofer – Kursverantwortlicher Olten).

Dabei geht es den Dozierenden immer darum, subjektives Wissen und Erfahrung mit neuer Theorie in Verbindung zu bringen. Das gewonnene Wissen wird dann in der Praxis angewandt und gemeinsam reflektiert. Ein spiralförmiges Curriculum, das immer wieder auf das Gelernte zurückkommt und vertieft erweitert, um die Kompetenzen der Studierende zu erweitern.

Kerngedanken
Im ersten Modul geht es vor allem um die Möglichkeiten, den Unterricht aufzubereiten (Planung, Strukturierung, Umsetzung) und den Ansatz, den ABU-Unterricht als Schnittstelle für den Fachunterricht fruchtbar zu machen. Im Portfolio wird der geplante Unterricht entwickelt und reflektiert. Während mehrerer Hospitationen bei Mentoren, Praxisberatern und Kolleginnen und Kollegen werden Eindrücke gesammelt und ausgewertet. Abgeschlossen wird das Modul durch eine Standortbestimmung, welche dann ins zweite Modul einfliesst und den spiralförmigen Ansatz des Lehrplans abrundet.

Im zweiten Modul, das auch nach einer Pause angehängt werden kann, vertiefen die Studierenden die Themen der Didaktik und Methodik, der Lehrerpersönlichkeit oder den Umgang mit anspruchsvollen Unterrichtssituationen. Im Portfolio wird nun ein konkretes Unterrichtsthema vertieft, bei welchem Fachliteratur mit einem realen Fallbeispiel verknüpft werden muss. Durch die gegenseitige Beurteilung der trainierten Kompetenzen wird die Standortbestimmung ergänzt und zeigt den Studierenden die Lernfortschritte anschaulich auf.

Feedback der ersten Studierenden
Unisono war auf den Plakaten zu lesen: Ein toller Mix an engagierten Lehrpersonen und Lernaufgaben, die nicht einer Pflichtübung gleichkommen. Eine «super Ausbildung» also, wie dies die Studierenden im Feed-

back festhielten. Benjamin Hofer war also mit Recht erfreut, als er auf das vergangene Schuljahr zurückblickte. Die erste Durchführung des Doppelmoduls «Didaktik 1 + 2 für Lehrpersonen BKU/HF/IKA/BM/ABU» war mit Erfolg zu Ende gegangen.

Die zweite Durchführung des Kurses, Modul 1, ist schon wieder ausgebucht, dem Start im September 2017 steht also nichts im Weg. Ein starkes Produkt am EBZ in Zusammenarbeit mit dem EHB hat sich etabliert und wird seinen festen Platz auf dem Weg in der Ausbildung zur Berufsfachschullehrperson einnehmen.

Christoph Henzmann, Kommunikationsbeauftragter, BBZ Olten

Kontaktangaben des BBZ Olten
Erwachsenenbildungszentrum
Aarauerstrasse 30
4601 Olten
Telefon 062 311 82 33
Fax 062 311 83 80
E-Mail info.ebz@dbk.so.ch

Öffnungszeiten Schulhaus
Montag – Freitag
06.45 – 22.00 Uhr
Samstag
06.45 – 18.00 Uhr

Öffnungszeiten Sekretariat
Montag – Freitag
08.00 – 11.45 Uhr
13.30 – 16.30 Uhr

Weiterführende Informationen
https://bbzolten.so.ch/ebz-olten/bildungsangebot/didaktikkurse/

Anmeldung für den EBZ-Newsletter
https://www.so.ch/index.php?id=22885

RECHTSBEITRAG

Haben Lehrpersonen ein Melderecht bei Delikten von Schülerinnen und Schülern?

Die Abteilung Recht des DBK beleuchtet im DBK aktuell von Zeit zu Zeit einzelne Rechtsfragen aus dem Bildungsrecht. In dieser Ausgabe geht es um Melderechte von Lehrpersonen.

Fall
Eine Lehrperson erfährt im Rahmen eines pädagogischen Gesprächs von einem ihrer Schüler, dass dieser aller Wahrscheinlichkeit nach einen Raub begangen hat, hierfür aber nie belangt worden ist.

Problemstellung
Darf bzw. muss die Lehrperson ihr Wissen an die Strafverfolgungsbehörden (Kantonspolizei oder Staatsanwaltschaft) weiterleiten?

Beurteilung
Im Privaten ist jedermann berechtigt, Straftaten bei einer Strafverfolgungsbehörde schriftlich oder mündlich anzuzeigen (Art. 301 der Schweizerischen Strafprozessordnung). Demgegenüber müssen Lehrpersonen (und weitere Amtspersonen) das Amtsgeheimnis beachten und über Angelegenheiten, die ihnen in ihrer dienstlichen Stellung zur Kenntnis gelangt sind, Stillschweigen bewahren (§ 38 des Staatspersonalgesetzes und § 57 des Gesamtarbeitsvertrages).

Damit eine Meldung an eine Strafverfolgungsbehörde rechtmässig ist, braucht es eine spezifische gesetzliche Grundlage. Eine solche Grundlage findet sich in § 20 des Einführungsgesetzes zur Schweizerischen Strafprozessordnung und zur Schweizerischen Jugendstrafprozessordnung (EG StPO). Demnach sind Lehrpersonen zur Mitteilung an die Staatsanwaltschaft berechtigt, aber nicht verpflichtet (!), wenn sie während der Dienstzeit konkrete Verdachtsgründe für ein Verbrechen oder Vergehen bemerken, das von Amtes wegen zu verfolgen ist. Das Melderecht gilt also nur für Offizialdelikte (diese werden von Amtes wegen verfolgt) und nicht für Antragsdelikte, die nur auf Antrag des Verletzten verfolgt werden. Zudem ist es auf Verbrechen und Vergehen beschränkt. Verbrechen und Vergehen sind Delikte, die nach dem Strafgesetzbuch mit Freiheitsstrafe oder Geldstrafe sanktioniert werden können. Bei Übertretungen, also Taten, die mit Busse bedroht sind, besteht kein Melderecht.

Raub nach Art. 140 des Strafgesetzbuches ist ein Verbrechen, denn das Delikt wird mit Freiheitsstrafe von mehr als drei Jahren bestraft. Raub wird von Amtes wegen verfolgt (im Strafgesetzbuch steht nicht «auf Antrag»), es ist ein Offizialdelikt. Es besteht also ein Melderecht. Im Gegensatz dazu besteht bei einer einfachen Körperverletzung nach Art. 123 StGB kein Melderecht. Hierbei handelt es sich lediglich um ein Antragsdelikt. Lehrpersonen, die eine Meldung erstatten wollen, wird empfohlen, im Vorfeld bei einer Fachperson abzuklären, ob das fragliche Delikt vom Melderecht erfasst wird oder nicht.

Dr. Philippe Grüninger, Abteilung Recht DBK

Das DBK im Regierungsrat

Folgende DBK-Geschäfte hat der Regierungsrat an seinen letzten Sitzungen behandelt:

Titel	Beschluss	Sitzungsdatum	Amt
Änderung der Verordnung über die Sitzungsgelder und die Sitzungspauschalen	2017/854	16. Mai 2017	DBK DS
Vernehmlassung zur Änderung der Verordnung über die Berufsbildung (BBV; SR 412.101): Stärkung der höheren Berufsbildung; Schreiben an das Eidgenössische Departement für Wirtschaft, Bildung und Forschung WBF, Bern	2017/855	16. Mai 2017	ABMH
Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW): Bericht über die Erfüllung des Leistungsauftrags 2016; Genehmigung; Botschaft und Entwurf an den Kantonsrat	2017/921	30. Mai 2017	ABMH
Kantonales Kuratorium für Kulturförderung: Ergänzungs- und Wiederwahlen für die Amtsperiode 2017–2021	2017/922	30. Mai 2017	AKS
Globalbudget «Fachhochschulbildung» für die Jahre 2018 bis 2020; Botschaft und Entwurf an den Kantonsrat	2017/961	06. Juni 2017	ABMH
St. Ursen-Vorsorgestiftung (Alters- und Invalidenversicherungskasse der römisch-katholischen Weltgeistlichen des Kantons Solothurn); Wiederwahl des Kantonsvertreters in den Stiftungsrat für die Amtsperiode 2017–2021	2017/962	06. Juni 2017	DBK DS
Fachmittelschulkommission des Kantons Solothurn; Wahl für die Amtsperiode 2017–2021	2017/993	13. Juni 2017	ABMH
Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Wieviel Überprüfung braucht unsere Schule?; Stellungnahme des Regierungsrates	2017/994	13. Juni 2017	VSA

Weitere Einzelheiten zu den Geschäften sind unter **https://rrb.so.ch/** ersichtlich.

Das DBK im Kantonsrat

Rückblick

An der Session III vom 9./10. und 17. Mai 2017 hat der Kantonsrat die folgenden DBK-Geschäft behandelt:

- Interpellation Simon Esslinger (SP, Seewen): Bildungs raum Nordwestschweiz – Gibt es ihn noch?
- Kleine Anfrage Franziska Roth (SP, Solothurn): Kunst am Bau Bürgerspital Solothurn

Folgende Vorstösse wurden zuhanden des DBK eingereicht:

- Interpellation Mathias Stricker (SP, Bettlach): Welche Brückenfunktionen übernimmt der Kanton Solothurn im Sprachenaustausch innerhalb der Volksschule?
- Interpellation Beat Künzli (SVP, Laupersdorf): Wieviel Überprüfung braucht unsere Schule?

kulturzeiger 4.17

Kuratorium hat Förderpreise und Atelierstipendien vergeben
Museumstag widmet sich der Frage nach Verantwortung
Wie Familie Gehrig aus Burgäschi ein Operetten-Hochburg machte

Kuratorium für Kulturförderung kultur

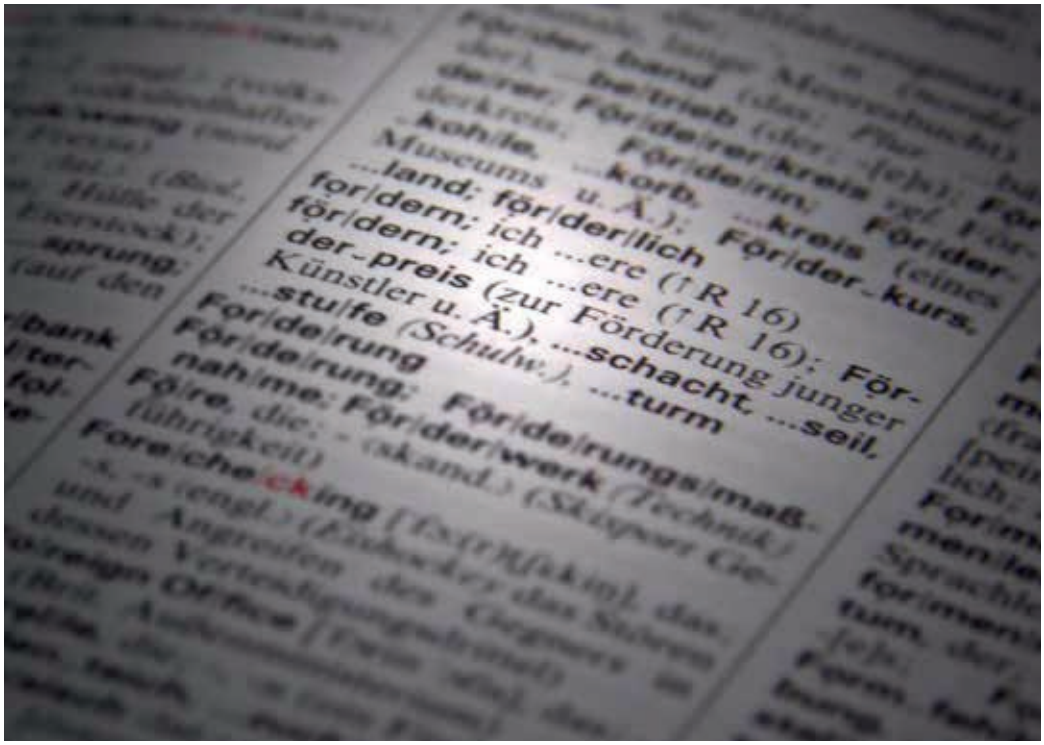
Junge Kunstschaffende im Fokus der Kulturförderung 3

Bühne Burgäschi: Wenn Operettenaufführungen zum Familienbetrieb werden 5

IMPRESSUM: **kult**urzeiger ist das Informationsmagazin des Kantonalen Kuratoriums für Kulturförderung Solothurn und erscheint drei Mal jährlich gedruckt in einer Auflage von 3000 Stück bzw. zehn Mal jährlich im Internet. Redaktion und Gestaltung: Fabian Gressly, communiqua – Büro für Kommunikation. Herausgeber: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung. Kontakt: Kantonales Kuratorium für Kulturförderung, Geschäftsstelle, Schloss Waldegg, Waldeggstrasse 1, 4532 Feldbrunnen-St. Niklaus – Internet: www.sokultur.ch – E-Mail: info@sokultur.ch

KANTON solothurn

Junge Kunstschaffende im Fokus der Kulturförderung


förderlich
förderlich
förderlich

nutzten die Möglichkeit, sich sowohl für einen Förderpreis als auch für ein Atelierstipendium zu bewerben. Dies ist zwar möglich, doch werden Förderpreis und Atelieraufenthalt nicht gleichzeitig an dieselbe Person vergeben.

An seiner Sitzung im März vergab der Leitende Ausschuss des Kuratoriums für Kulturförderung auf Antrag der sechs Fachkommissionen elf Förderpreise 2017 über je 15‘000 Franken sowie zwei jeweils halbjährige Atelieraufenthalte in Paris 2018, mit deren Zusprechung je ein Beitrag von 18‘000 Franken an die Lebenshaltungskosten verbunden ist. Beurteilt wurden die Bewerbungen aufgrund der Qualität der gemachten künstlerischen Aussagen, der Kontinuität des bisherigen Schaffens un der Entwicklungsmöglichkeiten der Künstlerin bzw. des Künstlers sowie aufgrund der Innovation und Professionalität des Schaffens

Übergabe am 8. Juni

An der Übergabefeier im Kulturzentrum Schützi in Olten dürfen am 8. Juni 2017 (ab 18.30 Uhr) zwölf Persönlichkeiten ihre Förderpreise entgegennehmen. An der Feier werden auch die zwei Kulturschaffenden vorgestellt, welch 2018 das Künstleratelier in Paris nutzen werden. Die Übergabefeier ist öffentlich

Ausserdem erscheint auf die Übergabefeier hin ein «kulturzeiger» als Dokumentation der Förderpreise 2017 und der Atelierstipendien Paris 2018 als Druckausgabe sowie online auf der Website des Kuratoriums für Kulturförderung (www.sokultur.ch). *(gly)*

Die Förderpreise 2017

Förderpreis Fotografie
Roshan Adhihetty (*1990), Fotograf, Zürich, im Kanton Solothurn wohnhaft von 1990 bis 2010

Förderpreis Literatur
Nadia Bader (*1985), Comic-Zeichnerin, Holderbank, gemeinsam mit Gabriel Andres (*1980), Comic-Autor, Olten

Förderpreis Bildende Kunst
Petra Bürgisser (*1988), Illustratorin, Olten

Förderpreis Bildende Kunst
Claudia Eggimann (*1985), Bildende Künstlerin, Zürich, wohnhaft im Kanton Solothurn von 1985 bis 2011

Förderpreis Theater
Annina Euling (*1991), Schauspielerin, Solothurn

Förderpreis Musik
Jonathan Faulhaber (*1991), Cellist, Hochwald

Förderpreis Kulturvermittlung
Regina Graber (*1971), Kulturvermittlerin, Olten

Förderpreis Bildende Kunst
Nina Heinzel (*1976), Bildende Künstlerin, Solothurn

Förderpreis Tanz
Annette Kaufmann (*1983), Tanzschaffende, Recherswil

Förderpreis Film
Dennis Stauffer (*1990), Dokumentarfilmer, Solothurn

Förderpreis Musik
Vera Wahl (*1989), Saxophonistin, Olten

Die Atelierstipendien 2018

Aufenthalt im Künstleratelier in Paris, Januar bis Juni 2018
Sabrina Christ (*1983), Fotografin, Solothurn

Aufenthalt im Künstleratelier in Paris, Juli bis Dezember 2018
Patrick Bütschi (*1986), Reggaemusiker, Olten

Wenn Operettenaufführungen zum Familienbetrieb werden

«Die Fledermaus» von Johann Strauss wurde 2013 von der Bühne Burgäschi inszeniert. Nach Carl Zellers «Vogelhändler» 2015 folgt dieses Jahr die «Zirkusprinzessin» von Emmerich Kálmán. «Standesgemäss» ändert sich der Rahmen der Inszenierung: Die Aufführungen finden im Zelt des Circus Monti, das eigens im Aeschimoos aufgebaut wird, statt. (Foto: zVg)

Im Juni kommt die fünfte Inszenierung der Bühne Burgäschi zur Aufführung: «Die Zirkusprinzessin» macht alles anders. Was, erzählt Intendant Hermann Gehrig im Interview.

Vor neun Jahren haben Sie mit der Bühne Burgäschi angefangen. Hätten Sie damals gedacht, dass Ihre Inszenierungen so erfolgreich und bekannt werden, wie sie es heute sind?
Hermann Gehrig: Ja, eigentlich schon. Ich wusste, dass unsere Operetteninszenierungen den Geschmack eines breiten Publikums treffen. Ich leitete vorher während 30 Jahren die Operettenaufführungen des Kirchenchors Aeschi in der Mehrzweckhalle Etziken. Und diese kamen immer sehr gut an.

Die Bühne Burgäschi ist eine Art Familienbetrieb. Wie arbeiten Sie? Beugt man sich da nach der Weihnachtsfeier oder beim Osterbesuch über den Küchentisch und diskutiert offene Fragen für die nächste Inszenierung?
Gehrig: Während meiner langen Zeit als Operettenorganisator unterstützte mich meine Frau Rosmarie immer tatkräftig. Meine Tochter Melanie ist seit Kindesbeinen mit dabei und heute für den künstlerischen Teil zuständig. Ihr Ehemann Reimar Walthert ist Berufsmusiker und unser Orchesterdirigent. Er trägt die gesamte musikalische Verantwortung. Dazu gesellen sich ein halbes Dutzend weitere Personen. Dass bei uns die Gedanken um unsere Operettenaufführungen un -konzerte immer in unseren Köpfen herumgeistern, ist tatsächlich wahr. Und dass Küchen- und Stubentischdiskussionen in dieser Beziehung nicht ausgeschlossen sind, liegt in der Natur der Sache. Wir versuchen jedoch – wie jedes Unternehmen – nicht dauernd unsere Ideen, Freuden und Sorgen miteinander zu wälzen. Dafür haben wir Vorstands- und Bereichssitzungen.

Seit 2009 sind nicht mehr Laien auf der Bühne, sondern Profi-Sängerinnen und -Sänger. Wieso?
Gehrig: Die Kirchenchor-Operetten waren reine Amateuraufführungen Im

Orchester sassen keine Profis und meine Sängerinnen und Sänger besetzten alle Rollen. Das Ergebnis liess sich hören und sehen und brachte uns grosse Anerkennung. Mit der Gründung des Vereins «Musik im Äusseren Wasseramt» hatte ich die Kirchenchorleute nicht mehr. Der Wechsel zu ausgebildeten Sängern war die Folge daraus. Unsere Solisten kommen nicht von den grossen Bühnen. Sie sind grösstenteils als Musiklehrer tätig. Und in den Nebenrollen haben wir immer noch Liebhaberdarsteller. Mein Schwiegersohn übernahm vor neun Jahren die Leitung meines Orchesters und fragte bei Vakanzen Profis aus seinem Bekanntenkreis an. Dennoch haben in unserem Orchester – wie übrigens in den meisten Berufsorchestern – auch engagierte Laien Platz.

Sie lassen es sich nicht nehmen, selbst auch auf der Bühne zu stehen. Ist das ein kleines Zückerchen für Sie? Wie ein Filmregisseur, der für die Zuschauer eben auch gern sichtbar sein möchte?
Gehrig: Ja, ich bin gerne unter Leuten und stehe auch gerne auf der Bühne. Bei den Probearbeiten erlebe ich einmalige Momente mit unseren Protagonisten. Ich sehe meinen Einsatz wie ein Spielertrainer im Sport. Melanie erlebt es ebenso. Wir sind überzeugt, dass unsere Produktionen damit ein verbindendes Element zu unserem Publikum erhalten. Auch intern hat uns unsere Präsenz schon manche Diskussion erspart. Wenn der Chef seine Szene während eines Wolkenbruchs spielt, beklagt sich niemand bei ihm, dass auch er nass wurde.

Nun gehts mit der «Zirkusprinzessin» in die fünfte grosse Inszenierung. Wie viel ist inzwischen Routine? Wie viel fordert Sie alle zwei Jahre aufs Neue?
Gehrig: Wir wechseln mit dieser Operette vom Burghof ins Aeschimoos und bauen auf der grünen Wiese alles neu auf. Diese neue Infrastruktur bringt uns zusätzlich einiges an Arbeit. In der sonstigen Organisation können wir auf gemachte Erfahrungen bauen. Im künstlerischen Bereich gibt ein bewährter Probenplan die Arbeitsschritte vor. Die Inszenierung verlangt bei jeder Produktion ein neues Hineindenken in den Inhalt des Werkes. Melanie bearbeitet die Operetten von Grund auf neu, denn in allen steckt sehr viel Zeitgeist, der heute nicht mehr die gleiche Relevanz hat.

Neu ist diesmal ein Zelt – durchaus passend zur Operette. Verändert dieses als «Gravitationszentrum» des ganzen Geländes nicht alles komplett?
Gehrig: Die Veränderung unserer gesamten Operettenanlage ist gewollt. Wir sind überzeugt, dass sich die Bühne Burgäschi nicht immer gleich präsentieren darf. Ein Wechsel des Standortes und eine veränderte Infrastruktur machen neugierig und locken neue Besucher an. Emmerich Kálmán wollte seine «Zirkusprinzessin» immer in einem Zirkuszelt aufführen Wir realisieren nun seinen unerfüllten Wunsch. Um das neue Zelt des Circus Monti bauen wir eine Zeltstadt auf und schaffen ein passende Atmosphäre.

Mit der Oper Schenkenberg und den Solothurn Classics haben gleich zwei Veranstaltungen im Bereich der klassischen Musik in der weiteren Region kapitulieren müssen. Macht man sich da Gedanken?
Gehrig: Natürlich beunruhigen uns diese Meldungen sehr. Die überall rückläufigen Besucherzahlen könnten auch einmal uns treffen Wir sparen mit Freiwilligenarbeit erhebliche Ausgaben ein. Finanzielle Höhenflüge können wir un nicht leisten. Durch die Nähe zu unserem Publikum und durch die Berücksichtigung regionaler Künstler versuchen wir ein nachhaltiges Produkt aufzubauen, das sich von eingekauften Produktionen ohne Lokalbezug unterscheidet.
Seit 40 Jahren bin ich mit Singspielen und Operetten ein Teil des regionalen Kulturangebotes. Bei den Aufführunge des Kirchenchors bestand nie ein finanzielles Risiko. Wir zahlten kleine Honorare. Mit den Aufführungen auf de Burghof änderte sich das.
Die Ausgaben mussten mit Einnahmen aus Eintritten und Sponsoring ausgeglichen werden. Bis jetzt gelang uns dieses Unterfangen, doch es ist jedes Mal erneut ein Hochseilakt.

Wie stehts um den Fundus an Operetten? Gehen die Ihnen nie aus?
Gehrig: Die Operetten-Literatur ist sehr reichhaltig. Vor und nach 1900 erschienen wöchentlich neue Bühnenwerke der leichten Muse. In Wien und Berlin wurden dafür laufend neue Operettenhäuser gebaut. Man spricht von einer Operettenindustrie. Doch es konnten sich nur wenige Operetten in unsere Zeit hinüberretten. Die Handlungen und Wertvorstellungen der meisten passen nicht mehr zu uns. Stattdessen machte Melanie beispielsweise vor zwei Jahren aus dem «Vogelhändler» ein Märchen für Erwachsene.
Die späten Operetten aus den 20er-Jahren lösen sich von einem bestimmten Zeitgeist. Aus dieser Gruppe werden wir garantiert noch einiges finden. Was wir in zwei Jahren konkret aufführen werden wissen wir jetzt noch nicht. *(gly)*

«Die Zirkusprinzessin», Operette der Bühne Burgäschi: Aufführungen zwischen 3. Juni und 11. Juli 2017 im Aeschimoos bei Aeschi. Details zu den Aufführungsdaten, Vorverkauf zum Stück und zur Bühne Burgäschi auf der Website: www.burgaeschi.ch